

Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 4.—. Mit Vorverrechnung fl. 1.00, halbjährig fl. 2.20, ganzjährig fl. 4.40. Die einzelne Nummer 7 Kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenbedingungen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Schreibstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittag. — Reclamationen vortheilhaft. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 10.

Cilli, Sonntag den 1. Februar 1891.

XVI. Jahrgang.

Die nächste Zukunft.

— 30. Jänner.

Die Geschichte des Parlamentarismus in Oesterreich, wenngleich reich an Ueberraschungen, zählt doch wenige Ereignisse, die so unerwartet in die Erscheinung getreten sind und so tiefe Wirkungen hervorgerufen haben, wie das kaiserliche Patent, welches die Wiener Zeitung am letzten Sonntag veröffentlichte.

Obchon seit Wochen vorbereitet, wurde das Geheimnis so erfolgreich bewahrt, daß selbst hervorragende Politiker und, was noch mehr ist, die bestentwickelten Spürnasen der öffentlichen Presse nicht einmal den leisesten Wind von dem bedeutungsvollen Ereignis hatten, welches doch schon in der Luft lag. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Inszenierung der Reichsraths-Auflösung mit Geschick durchgeführt wurde; ob die Auflösung selbst den Erfolg haben wird, welchen sie bezweckt, werden erst die Folgen zeigen und wird sich erst beurtheilen lassen, wenn die Neuwahlen durchgeführt sind. Wie diese ausfallen werden, darüber läßt sich jetzt noch kein Heroskop stellen. Aber welchen Character Minister Taaffe der neuen Majorität des Abgeordnetenhauses geben möchte, in welchem Sinne also die Regierung voraussichtlich die Wahlen beeinflussen wird, dies läßt sich schon mit etwas größerer Sicherheit erkennen.

Nicht nur der Commentar, welchen die Wiener Zeitung im nicht officiellen Theile zum kaiserlichen Patente gegeben hat, ein Commentar, der vom Ministerrath Wort für Wort erwogen und beschlossen sein soll, nicht nur dieser Commentar gibt einige Aufschlüsse, mehr noch plaudern die Officiösen aus.

Verhorresciert sollen die extremen Parteien werden, also die Jungtschechen, die Jung-Slo-

Das Schoßknechtchen.

Muffi ist der Seidenpintsch der schönen Baronin Clarisse, einer der reizendsten Bologneser, die es überhaupt geben kann. Er führt ein beneidenswertes Hundedasein. Er allein erfreut sich der steten Liebkosungen der anmuthigen Frau, er darf in ihrem Schoße lauern, ihre sammetweiche, weiße Hand streicht zärtlich über sein Köpchen, ihm allein ist es erlaubt, sich an ihre rosige Wange zu schmiegen; die Unart kann nicht schlimm genug sein, die ihm nicht verziehen würde, und trotzdem er ein civilisierter Hund ist, beledt von Kultur, leistet er auf diesem Gebiete oft sehr Bedenkliches. Alle Verehrer der schönen Baronin beneiden ihn, denn Muffi nimmt offenbar die erste Stelle in ihrem Herzen ein, natürlich nach ihrem Gemahl, der übrigens guten Grund hätte, wegen all' der Liebkosungen, die auf Muffi verschwendet werden, eifersüchtig zu sein. Aber auch in anderer Beziehung ist Muffi beneidenswert. Wie wenige Menschen haben es so gut wie er! In prächtigen Räumlichkeiten verbringt er seine Tage; wenn er frische Luft schöpfen soll, läßt man den Wagen anspannen, um ihn spazieren zu fahren. Während Andere im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brod verdienen müssen, wird Muffi mit Näscherien beinahe zu Tode gesättigt. Jeder Lederbissen ist für ihn, vom Braten wird ihm das fettigste Stück aufgespart, niemals gelüftet es ihn nach einem Stück Zuckers,

venen, die Antisemititen und, wenn man consequent sein will, auch die clericalen Heißsporne. Die Majorität soll sich nur aus gemäßigten Elementen zusammensetzen, wobei man der verflochtenen Vereinigten Linken sammt und sonders das Zeugnis großer Mäßigung und staatskluger Weisheit gibt; sie wird darum in ihrer Gänge für fähig gehalten, in die nächste Majorität aufgenommen zu werden und wenn sich, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, die Polen und die Ruthenen aus Galizien, die Abgeordneten der Bukowina und die mährischen Tschechen der Regierung zur Verfügung stellen, so benötigt dieselbe weder der Jungtschechen, noch der Jung-Slovenen und kann sich auch gegen die Clericalen kühl verhalten.

Die Alttschechen aus Böhmen kommen nicht mehr in Betracht, denn sie dürften kaum stärker als sechs Mann hoch in den neuen Reichsrath eintreten; dagegen wird voraussichtlich der gesammte Großgrundbesitz aller Kronländer der Regierung zur Verfügung stehen, so daß die Majorität viel stärker wäre, als die jetzige.

Nach unseren Informationen liegen dieser Combination allerdings noch keine festen Abmachungen zugrunde; insbesondere über das Verhältnis der Linken zur Regierung wird erst die nächste Zeit positive Sicherheit schaffen. Erst wenn sich die Führer der Partei mit Graf Taaffe auseinandergesetzt haben werden, was unseres Wissens bisher nicht geschehen ist, wird die Entscheidung fallen, ob die Linke in ihrer derzeitigen politischen Gestaltung als einheitliche Partei der künftigen Majorität angehören werde, oder ob sich dieselbe spaltet, und nur der Großgrundbesitz mit einigen nach rechts hin neigenden Elementen zur Regierungspartei übergeht. Ohne bindende Zusage werden die Führer der deutsch-liberalen Linken ihr Contingent dem Ministerium

ohne daß er es nicht auch erhielte, ja, ich habe ihn im Verdacht, daß er einen guten Theil der köstlichen Bonbons verzehrt, die seiner schönen Herrin gebracht werden. Andere müssen Lasten tragen und Maschinen treiben, er aber verbringt im seligen Nichtsthun seine Tage. Niemals hat er sich mit Kopfrechnen, mit griechischer Grammatik und lateinischen Vokabeln plagen müssen, seine Jugend wurde vor allen diesen Widerwärtigkeiten bewahrt, und doch lebt er herrlich in der Welt. Wenn man sein Loß in Betracht zieht, hätte man beinahe Lust, ein Hund zu sein.

Natürlich macht ihm Jedermann den Hof. Jedermann sucht sich bei Muffi einzuschmeicheln, um seiner schönen Herrin zu gefallen. Aber gerade das verdrießt mich. Und darum sage ich ihr manchmal auch ganz unverblümt meine Meinung über Muffi.

„Haben Sie, Frau Baronin,“ so begann ich unlängst, „nicht die Notiz gelesen, die durch die Zeitungen gieng? Ein deutscher Arzt hat festgestellt, daß durch die Nasenwürmer der Hunde bedenkliche Krankheiten auf den Menschen übertragen werden. Aus diesem Grunde namentlich empfiehlt derselbe Arzt den Damen, ihre Zärtlichkeiten lieber auf arme Kinder zu verschwenden, wofür auch Humanitätsgründe sprechen, die natürlich in zweiter Reihe stehen.“

„Lieber Freund,“ antwortete die Baronin, indem sie Muffi so zärtlich in das Ohr kneipte,

nicht zur Verfügung stellen; sie können dies nicht, weil sie ja mit einem festen Programm in die Wahl-Campagne treten müssen. Erhalten sie diese, so ist wohl anzunehmen, daß sich dieselbe auf das starkumstrittene Grenzgebiet zwischen Deutschen und Slaven beziehen und daher eine Schwenkung des Ministeriums Taaffe bedeuten wird. Daß nicht der Partei selbst eine Schwenkung zugemutet wird, geht aus dem Umstande hervor, daß man die ganze deutschliberale Linke in das Lager der Regierung zu ziehen hofft und sich doch nicht der Täuschung hingeben wird, eine solche Gestaltung wäre möglich, wenn, selbst unter der Führung Pleners, die Deutschen auf der linken Seite des Hauses ausnahmslos ihre bisherigen Prinzipien verleugnen sollten — mit anderen Worten: der Gesamtpartei kann man nicht einen Selbstmord zutrauen, während Graf Taaffe immerhin sein Programm des Ausgleichs und der Versöhnung mit anderen Kräften verwirklichen kann, wenn ihm dies innerhalb 12 Jahren mit den Kräften der jetzigen Majorität nicht gelungen ist, und unter dem Zeichen des Ausgleichs und der Völker-Versöhnung sollen ja auch der neue Reichsrath und die neue Regierung gebildet werden. Graf Taaffe wird unter allen Umständen Minister-Präsident bleiben, es wäre denn, daß sich wieder etwas Unerwartetes ereignen sollte, daß nämlich eine Verständigung mit den Führern der Deutsch-Liberalen unmöglich wäre; aber gewisse Persönlichkeiten der jetzigen Regierung, welche das „An die Wand drücken“ der Deutschen mit Sport und besonderem Erfolge betrieben, sollen ausscheiden und durch neue Kräfte ersetzt, also ein Coalitions-Ministerium im streng parlamentarischen Sinne gebildet werden. Ueber die Personenfrage verlaute nur mit Bestimmtheit, daß sowohl Ehlmecky, der Ehrenbürger von Cilli, als Plener auf Portefeuilles

daß jeder Zweifler darob vor Neid vergehen mußte, „der Mahnung jenes Arztes hat es bei mir wenigstens nicht bedurft. Ich unterstütze nach Kräften arme Kinder, schenke ihnen warme Winterkleider, lasse sie erziehen, habe für solche auf einem meiner Güter sogar eine Ferienkolonie eingerichtet. Aber im Hause, in meiner steten Nähe möchte ich ein solches Kind nicht haben, weil es mich täglich und stündlich daran erinnern würde, daß mir der Himmel selbst den Kindersegen versagt hat, woran ich, wenn ich daran denke, immer nur mit Wehmuth denke.“

Die schöne Frau schwieg einen Augenblick, blickte träumerisch in's Leere und fuhr dann fort: „Was jene Krankheiten aber anbelangt, so kommen sie so selten vor, daß man es wohl wagen kann, der Gefahr zu trotzen, welche sie bieten. Man ist auch reichlich belohnt, wenn man ein so liebes, schönes artiges Hündchen hat, wie mein Muffi ist.“

Damit vergrub die schöne Frau ihr Gesicht in dem Seidenhaar des Hündchens. Ich konnte eine Bewegung des Amuths nicht unterdrücken.

„Verzeihen Sie, Frau Baronin,“ sagte ich, „aber mir erscheint es immer wie eine Verübung, wenn ich sehe, welche Liebe Sie auf dieses Thier verschwenden, das sich eines so angenehmen Daseins erfreut, wie es wenigen Menschen beschieden ist. Ist es gerecht eingetheilt in der Welt, daß Menschen entbehren müssen, während Thiere, die zu nichts nutz sind, im Ueberfluß schwelgen?“

nicht reflectieren, um der Partei gegenüber eine festere Stellung zu bewahren.

Welche Lebenskraft, welche Zukunft eine solche Regierung hätte, darüber haben wir in unserer Extra-Ausgabe schon Andeutungen gemacht und wollen uns ein nächstesmal eingehender aussprechen. Für heute müssen wir nur noch zweierlei beifügen.

Unsere Annahme, daß auch mit den Jungtschechen pactiert werden soll, wird von unterrichteter Seite als irrig bezeichnet und es wird angedeutet, daß der böhmische Ausgleich nötigenfalls auch gegen die Jungtschechen gemacht werden soll. Ist dies aber möglich?

Der Ausgleich muß gemacht werden, so lautet nicht nur der Wille des Kaisers, dies soll auch das Zukunfts-Programm des Ministeriums Taaffe sein.

Ein Ausgleich ist nun aber ein Vortrag zwischen zwei streitenden Parteien; soll also das, was in Böhmen geschehen soll, den Namen Ausgleich verdienen, so muß die Vereinbarung zwischen den berufenen Vertretern des deutschen und des tschechischen Volkes getroffen werden. Wenn nun die Alttschechen, welche ohnehin nur mehr mit halbem Herzen für die Wiener Puntationen eintreten, von der Bildfläche verschwinden und das tschechische Volk nur mehr durch die Jungtschechen repräsentiert erscheint, dann müßte eben mit den Jungtschechen pactiert werden.

So argumentierten wir noch gestern. Dabei findet es unsere volle Zustimmung, daß vorerst eine Verschiebung der politischen Lage stattzufinden habe.

Wir haben stets die Ansicht vertreten, daß mit den Slaven nicht fertig zu werden sei, wenn dieselben oben auf sind, und daß sie erst in die Minorität gedrängt werden müssen, damit mit ihnen ein vernünftiges Abkommen getroffen werden könne.

Auch die Jungtschechen werden in einer solchen Situation mit sich reden lassen. Will man aber ohne sie in Böhmen Ordnung machen, mit wem will man denn pactieren? Und wenn man nicht pactiert, kann dann noch von einem Ausgleich die Rede sein?

Noch ein Zweites wollen wir bemerken:

Uns ist die Haut näher als der Rock; wir fragen darum zunächst: welche Wirkung hat die Wendung in der Politik auf unsere Lage und welche Haltung haben daher wir einer künftigen Regierung gegenüber einzunehmen?

Auf diese Frage wird das Verhalten der Regierung gegenüber den nächsten Wahlen wohl den besten Aufschluß geben. Die Jung-Slovenen stößt sie ab, das steht fest; wird sie aber die Alt-Slovenen begünstigen? Hat sie es überhaupt

Da hätte man die Baronin sehen müssen! Zornesröthe färbte ihre Stirne, ihre Augen blühten und eine Fluth heftiger Worte ergoß sich von ihren rothen Lippen.

„Thiere!“ rief sie erboht, „immer wieder Thiere! Mit welchem Rechte sprechen Sie mit solcher Mißachtung und Geringschätzung von den „Thieren“? Aber was frage ich noch! Das ist ja die allgemeine Art und Weise, wie man von den Thieren spricht. Hat ja Zola sogar ein Buch geschrieben, in dem er im verwerflichsten Sinne vom „Thier im Menschen“ sprechen soll. Ich habe das Buch nicht gelesen, denn ich lese gewisse abscheuliche Romane einer gewissen Schule nicht, über die man sich nur ärgert und welche Einem nicht das geringste Vergnügen bereiten. Aber schon der Titel des Buches hat mich aufgebracht. Mit welchem Rechte, frage ich, nennt man alle die schlechten Instincte des Menschen thierisch? Wo ist dergleichen bei Thieren zu sehen? Wo kommt es vor, daß sich Thiere einer Gattung gegenseitig zerfleischen, zerreißen? Wo können Sie mir beim Thiere Fälle der Vergewaltigung, Verfolgung, Grausamkeit, Tyrannei gegenüber Exemplaren derselben Gattung zeigen, Fälle, wie sie unter Menschen auf der Tagesordnung sind?“

„Sie meinen also, daß die Thiere viel höher stehen als der Mensch, welcher ja auch ein Thier ist, wenn er auch als das vollkommenste angesehen wird?“

nötig, die Slovenen in ihr Lager zu ziehen, wenn sie über eine so große Majorität verfügt, und können die Slovenen neben den deutsch-liberalen Abgeordneten Platz finden? Entweder müßten die Letzteren ihre Vergangenheit und ihre heiligsten Pflichten gegen ihren Volksstamm gänzlich vergessen und verleugnen, oder aber die Slovenen bleiben aus dem Tempel der künftigen Majorität ausgeschlossen. Nachdem wir die erstere Alternative denn doch nicht für möglich halten, so erübrigt nur die letztere. Zweckmäßig aber wird es sein, daß bei der Klärung des Verhältnisses zwischen der Linken und dem Minister Taaffe auch auf die Stellung der Deutschen im Süden der Monarchie und die Sicherung ihres Besitzstandes Bedacht genommen werde. Auf diesem Gebiete hat jede künftige Regierung viel Unrecht und viel Unheil gutzumachen, das unter Winkler's Schutz in Krain, das unter dem Ministerium Pražak im Cillier Kreis gestiftet wurde. Unsere Forderungen werden trotzdem bescheiden sein; aber von der Stellung der Regierung zu derselben wird auch unsere künftige Stellung zur Majorität abhängen. Eines steht jedenfalls fest: der Abgeordnete der südsteirischen Städte und Märkte findet ebenso wenig Platz neben Vošnjak als neben Gregorec.

Herrn Karlon ins Stammbuch.

Die Aufforderung zum Tanze, mit welcher Herr Karlon die Marburger slovenische Geistlichkeit beehrt hat, ist in den Kreisen, die sich um diese Angelegenheit interessieren, durch einen Vertrauensmißbrauch bekannt geworden. Die Herren, welche die Ehre genießen, das Astercomité des Herrn Karlon zu bilden, hatten beschlossen, die große Neuigkeit vorläufig nur den Dekanatsvorstehern des Marburger Bisthums bekanntzumachen, und das bezügliche Schreiben enthielt einen so deutlichen Wink, hinsichtlich der eingeleiteten Action reinen Mund zu halten, daß der Reiz, welchen die Veröffentlichung desselben gewährt hat, einen recht pikanten Beigeschmack erhielt. Es gilt als ausgemacht, daß die Indiscretion nicht von einem der Unterzeichner des Schreibens herrührt, denn namens derselben hat Herr Dr. Krizanič bereits die Streitsfeder ergriffen und dabei den Verräther durch das Wort „Kriegerlein“ gekennzeichnet. Ein kleiner Mann also ist es, vielleicht ein Piccolo, der das Verdienst hat, Karlon's Spiel aufgedeckt zu haben. Nebenher sei auch daran erinnert, daß „Slovenski Narod“, einige Tage bevor ihn der eifrige kleine Mann mit der Führung des Gegengefichtes betraute, von den Kanzeln der Laibacher Pfarrkirchen herab förmlich in Acht und Bann gelegt worden war.

„Er mag das vollkommenste am Geiste sein, das will ich zugeben,“ sagte die schöne Baronin lebhaft, „aber ich behaupte, daß es unter den anderen viele gibt, die moralisch viel höher stehen als der Mensch. Da, nehmen Sie nur gleich dieses Hündchen als Beispiel. Sind die Menschen einer Treue fähig wie der Hund? Nun ja, es mag ja in einzelnen Fällen vorkommen, aber dann sagt man eben, dieser oder jener Mensch ist „treu wie ein Hund.“ Und ist Treue nicht eine Tugend, vielleicht bewundernswerter als alle anderen? Das ist aber die allgemeine Eigenschaft der Hunde. Der wildeste Wolfshund ist seinem Herrn treu, dem Hause, das er bewacht, jedem Gegenstand, der dazu gehört. Rühmt man nicht betriebsamen, thätigen Menschen nach, daß sie fleißig seien wie die Bienen, wie die Ameisen? Der Fleiß ist eine Eigenschaft aller Bienen und aller Ameisen, aber nicht eine Tugend, die allen Menschen nachgerühmt werden kann. Ich bitte, sehen Sie sich doch die modernen Theaterstücke an, in welchen in recht realistischer Weise die Gewissenlosigkeit herzloser Eltern gegenüber ihren Kindern geschildert wird, so zwar, daß einer der Herren Verfasser sogar eine Ergänzung zum vierten Gebot formuliert hat, die aussieht, wie ein Fragezeichen. Sagen Sie nicht, daß jene Gewissenlosigkeit nur in den untersten Ständen um sich greift, Sie finden dieselbe Herzlosigkeit in den stolzesten Palästen. Schicken Sie nur Autoren

Großen Respect hat man also selbst in eigenen Kreisen nicht vor derlei kirchlichen Rundgebungen. Doch nicht nur das Rundschreiben, welches wir veröffentlicht haben, erweckt Interesse, sondern auch der Streit, der darüber entbrannt ist, ob die Marburger Geistlichkeit vom slavisch-nationalen Standpunkt aus Recht daran gethan, auf den Karlon'schen Köder anzubeißen, lohnt der Mühe, verzeichnet zu werden; bildet er doch gleichsam ein recht fruchtbares slovenisches Feld, auf welchem der politische Pfeffer üppig gedeiht. Der „kleine Krieger“ hängt nämlich dem preisgegebenen vertraulichen Brief auch noch seine eigenen Gedanken an, die ungefähr wie folgt lauten:

„Habt Acht Slovenen! Ein Ausgleich wird Euch angeboten! Videant Consules . . . !“

So lautet der famose Ausruf zum — „Ausgleich.“ Wenn man diese Einladung liest, weiß man nicht ob man sich ärgern oder auflachen soll. Adern und Nerven spannen sich, und unsere ganze Denkart verwandelt sich in Ironie, Satirik und Sarkasmus. Mit den Tschechen wurde bei Champagner begonnen; doch das ganze Tschechenvolk empörte sich gegen den „Ausgleich“, der den Deutschen nützen, die Tschechen aber niederwerfen sollte. Die Männer, die sich den Deutschen ergeben haben, sind Generale ohne Armee! — Bald darauf lasen wir, daß mit den armen Ruthenen ein „Ausgleich“ versucht wurde. Da gab es schon nicht mehr Champagner und süße Reden, sondern da rief man die — Insel jubilate. Die ruthenischen Bischöfe haben das Volk getröstet und „beruhigt.“ Aber das reine, unabhängige nationale Gewissen regte sich sofort in einigen Patrioten, und bald protestierte das ganze Volk im Einverständnis mit ihnen gegen das schädliche Compromiß; die Leute, die den Ausgleich des ruthenischen Volkes mit den Deutschen und den Polen beabsichtigten, standen nicht auf dem Höhepunkte der Situation, ihr Horizont war zu eng begrenzt, und sie allein waren nicht-berufen, namens des Volkes zu sprechen. Es liegen nun Anzeichen vor, daß das mythische Experiment des Ausgleiches auch an uns versucht werden soll. Aber es ist bezeichnend, daß bei uns nicht einmal mehr der Bischof an der Spitze der Verhandlung steht, sondern daß sich die Factoren, welche die Slovenen gerne trösten möchten, schon nur mehr des mittleren und niederen Clerus bedienen. Die Religion, der Katholicismus, in deren Namen der „Ausgleich“ gemacht werden soll, werden dabei jedoch sehr nachdrücklich zum Ausdruck gebracht. Wie weise und piffig! Natürlich: die Slovenen sind ein gottesfürchtiges Volk, die kathol. Geistlichkeit hat da das erste Wort. Bedienen wir uns also des Katholicismus, um sie uns beizubiegen. Und wer ist es denn, der uns den Ausgleich angeboten hat?! Es ist ein Deutscher, ein deutscher Katholik, Monsignore Karlon;

wie Sudermann und Anzengruber dahin, und sie werden aus den illustresten „Borderrhäusern“ interessante Geschichten zu erzählen wissen. Freilich gibt es auch noch viele Eltern, die ihre Kinder zärtlich lieben, in Gottesfurcht und in guter Sitte zu erziehen suchen. Aber es gibt ebensoviele, die es mit ihren bezüglichen Pflichten erschrecklich leicht nehmen. Wo kommt dergleichen beim Thiere vor? Mit welcher rührender Sorge acht jedes Vögelein sein Junges? Ich spreche nicht von der „Löwin, die ihr Junges vertheidigt“ — sie ist eine Löwin, gewaltig an Kraft und Muth, die Königin des Thierreiches; aber ebenso sprichwörtlich rühmt man die Todesverachtung, mit der eine „Henne ihre Küchlein vertheidigt,“ eine Henne, die ein beinahe wehrloses Geschöpf ist und sich oft muthig Ungeheuern gegenüberstellt, wie es Hunde und Katzen und Menschen im Vergleiche zu ihr sind. Nennt man nicht zärtliche, übertriebene Elternliebe eine „Affenliebe“? Ist der Pelikan, der sich die Brust öffnet, um das Junge mit seinem Blute zu laben, übertroffen? Und wie viele andere herrliche Tugenden finden Sie im Thierreich in einer Allgemeinheit, wie sie bei dem Menschen nicht zu finden ist?! Wie wenige Menschen haben den Muth des Löwen! Noch viel weniger haben die Geduld des Lammes! Sagen Sie nicht manchem lebenswürdigen Mädchen nach, es sei „sanft wie eine Taube?“ Aber, verehrter Freund, ich kenne mein Geschlecht, und Sie, der

es ist das Haupt der deutsch-conservativen Partei, die sich auch „katholisch“ nennt. Und diese Partei, die mit solcher Empyse den Katholicismus hervorhebt, auf dessen Grundlage, wie die Herren sagen, allein ein Ausgleich zwischen uns und ihnen möglich ist, hat diese heilige katholische Partei je gezeigt, daß sie uns gerecht ist? In den allerwichtigsten Augenblicken zeigte sie uns (im Landt) den Rücken, diese heilige conservative, deutsche Partei Und sehet! Jetzt erscheint das Haupt der katholischen deutschen Steierer in unserem Lager, beziehungsweise bei einigen slovenischen katholischen Geistlichen, und spricht mit gottesfürchtiger Miene und süßlichen Worten vom katholischen Glauben, auf dessen Grundlage wir uns mit den Deutschen ausgleichen sollen! O sancta simplicitas! Der Wolf bietet dem Lamm einen Ausgleich an! Aber glaubet nicht, daß er ihn in seinem oder seiner Partei Namen anbietet! Die Motive dieses Ausgleiches liegen tiefer. Und die Deutschen glauben, wir seien so naiv, daß wir die Falle nicht sehen, welche uns gestellt wird, weil sie mit dem Salz der Frömmigkeit bestrichen ist. Und die Marburger Herren sind so kurzfristig, sich in Unterhandlungen einzulassen, und glauben, daß sie berechtigt sind, im Namen aller Slovenen zu sprechen! Sie theilen uns mit, daß es sich in erster Linie darum handle, einige Slovenen zum „Katholikentag“ nach Graz zu entsenden, auf welchem von dem nationalen Ausgleich die Rede sein soll. Beigefügt wird noch, daß die Sammlung der Unterschriften im Geheimen geschehen und daß über die Angelegenheit in den Zeitungen nicht früher geschrieben werden möge, als bis das „Grazers Volksblatt“ das Wort ergreift. Ein deutsches Blatt soll uns also in Zukunft in unserem nationalen Kampf die Marschroute vorschreiben! Und all' dem haben die Marburger Herren zugestimmt! Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich sehr gut, wie das „Volksblatt“ vor einigen Jahren schrieb, daß es nichts gegen die Germanisierung der Slovenen habe, nur möge sie — etwas feiner und verfechter ausgeführt werden. Wenn die Marburger Herren die heutigen Verhältnisse wirklich nicht begreifen, so sei es Ihnen gesagt, daß jedes außerparlamentarische Unterhandeln über einen nationalen Ausgleich, er werde von wem immer angeboten, entschieden abgelehnt werden muß.“

Herr Krizanič erwidert hierauf:

„Mitte dieses Monats erschien Prälat Karlon als Gesandter des Ausschusses, der sich in Graz zu dem Ende gebildet hat, um zwischen den Deutschen und den Slovenen in Steiermark einen nationalen Ausgleich auf Grundlage christlicher Grundsätze zu erzielen, nachdem ein Ausgleich auf Basis liberaler Phrasen, läugnerischer Unterredungen und trockener Paragraphen nirgends gelingt. Wir in Marburg sahen darin einen gesunden Sinn und bildeten einen Sonderausschuß zur Unterstützung des Grazer Comité's. Unser Rundschreiben, welches hätte geheimbleiben sollen, bis das Grazer und das Mar-

burger Comité die Meinung einflussreicher katholischer Männer eingeholt hätten, hat siedendes Dehl über die Karobianer gegossen, welche durch den bekannten Correspondenten von der Sache erfahren hatten. Ein ehrlicher Mensch hängt Dinge, die man ihm vertraulich mittheilt, nicht vorzeitig an die große Glocke. Was haben wir denn übrigens verbrochen, daß uns „Slov. Nar.“ alles Mögliche bis zur Verätherei vorwirft? Sollen wir vielleicht in der Redaction des „Narob“ anfragen, was für Absichten wir haben dürfen? Der „Narob“ möge uns überzeugen, wenn wir auf unrechtem Wege sind. Man bringt Männer aber nie vom Wege ab, wenn man sie, wie es Gassenbuben thun, mit Koth bewirft. Wir widersprechen entschieden, wenn man uns Mißbrauch des Katholicismus vorwirft. Uns ist der Glaube gewiß theurer, als dem Artiller des „Narob“, der mit „frommem Salz“ handelt. Auch wir wissen nicht, ob wir uns ärgern sollen, daß wir noch nicht darauf gekommen sind, einen Ausgleich auf religiöser Grundlage zu schließen, oder ob wir darüber lachen sollen, daß dies Andere noch jetzt nicht begreifen. Weiß Gott, vielleicht werden wir gläubige Slovenen noch einmal den deutschen Katholiken für ihre Unterstützung dankbar sein! Von den Liberalen jedoch, u. z. sowohl von den slovenischen als auch von den deutschen, erwarten wir gar nichts. Beide haben unser Vertrauen längst verloren. Woher weiß es übrigens der „Narob“-Artiller, „der auf der Höhe der Situation steht“, daß nur der „mittlere und der niedere Klerus“ sich mit dieser Frage befassen? Unterzieht sich der wahre Priester einer ernsten Arbeit ohne Gutheißung des Bischofs? Es ist doch klar, daß der Feldherr bis zur äußersten Nothwendigkeit nicht selber auf den Kampfplatz tritt; unbegreiflich aber ist es, wenn ein Kriegerlein außerhalb der Gefechtslinie auf eigene Faust sein Pulver verpufft. Seit zwanzig Jahren haben wir den famosen § 19; was hat er uns bisher genützt? Wir werden auf dem Grazer Katholikentag nicht betteln; wenn wir uns von unserem (nationalen) Standpunkt aus verständigen können — gut! Geht es nicht, dann brechen wir die Unterredungen ab und sind dann wieder dort, wo wir jetzt stehen. Der Correspondent des „Narob“ hat sein liberales Herz erleichtert und sich als echtes Kind des „Narob“ erwiesen. — Kämpfen wir nur mit offenem Visier: Dr. Ivan Krizanič.“

Der „kleine Krieger“ hat darauf vorläufig noch nichts zustande gebracht. Dagegen hat sich Monsignor Karlon gemeldet. — Wie slovenische Priester denken und schreiben, ist aus dem Obigen zu ersehen. Wie ein deutscher Priester zu schreiben vermag, das zeigen die Sätze, die Monsignor Karlon unlängst von sich gab. Diese Sätze lauten:

„Sehr lebendig wird es auch in den kleinen nationalen Clubs hergehen. Lassen wir die kaum mehr zu uns zu rechnenden Italiener beiseite, so

gebildet, wenn nicht die Sage gieng, daß der zierliche Vogel Glück bringt. Das Thier liefert dem Menschen einen großen Theil der Nahrung mit seinem Fleische, seiner Milch. Mit Fellen bedecken die Menschen in alten Zeiten ihre Blößen und heute muß das Schaf seine Wolle liefern, damit wir Kleider und Schutz für unsere Nacktheit haben. Ah — reden Sie nichts, ich weiß, was Sie sagen wollen; offenbar, daß dies nicht zutreffend ist, weil der schönere Theil der Menschheit Seide trägt. Aber woher kommt die Seide? Wieder von einem Thiere, aus dem feinen Gespinnst eines Wurms. Sogar die Federn rupfen wir den Vögeln aus, um unsere Hüte damit zu schmücken, wenn wir es nicht vorziehen, diese mit den ganzen ausgestopften Vogelkibern zu zieren. Welche Dienste erweist nicht das Pferd der Menschheit? Wird das Kameel nicht das „Schiff der Wüste“ genannt? Und alle die anderen, großen und kleinen Thiere in dem weiten Weltraume — müssen sie nicht alle unseren Zwecken dienen, während ihnen die Menschen nur Verfolgung, Gefangenschaft, Dienstbarkeit und Tod beschereen? . . . Ist es unter solchen Umständen nicht recht und billig, daß es manchmal auch so ein kleines herzliches Thierchen, wie mein Muffi, recht gut hat, und daß man es gerne hat aus ganz uneigennütigen Motiven? Komm', mein kleiner Muffi, komm' und gib mir ein Bussi!“

sind es namentlich die Südslaven, welche in der kommenden Aera werden die Besche bezahlen müssen. Den Krainern, das dürfte eine der ersten Regierungshandlungen werden, wird das Los der slovenischen Kärntner bechieden werden, und diese „winzige winzige Nation“ wird mit Achselzucken noch mehr in den Winkel gedrückt, als sie ehedem schon darinnen steckt. Die Aufgaben der gewissen deutsch-nationalen Vereine werden vom Staate gelöst werden. Glücklicher Schulverein! Schon fliehen die Gaben spärlicher ein; schon ist die erste Begeisterung verflogen; schon wird der Jammer über Indolenz groß, werden die Vereinsberichte in den Zeitungen seltener: da kommt der Retter in der Noth, die Verstaatlichung.“

Ob sich der deutsche Karlon jetzt nicht doch ein wenig schämt?

Rundschau.

[Der Kaiser] begibt sich nächsten Dienstag zu längerem Aufenthalte nach Pest. Die Kaiserin stattet von ihrer Uebersiedlung nach der Hauptstadt Ungarns ihrer Mutter in München einen Besuch ab.

[Gegen die Slavisierung der Mittelschule in Zara.] wie sie von der croatischen Majorität des dalmatinischen Landtages geplant wird, hat die Gemeindevvertretung von Zara ein Memorandum beschloffen, welches von einer Deputation vorgestern dem Kaiser überreicht wurde. Der Kaiser nahm das Memorandum gnädig entgegen und äußerte sich dahin, daß die Sache in der Competenz der Regierung, nicht aber in derjenigen des Landtages liege und daß nach seiner Ansicht die Slavisierung der Schule nicht erfolgen werde.

[Die Barnsdorfer „Abwehr“] glossiert das Ereignis vom letzten Sonntag wie folgt: „Der Tag der Auflösung des Reichsrathes ist vielleicht ein Omen, das zu guten und schlechten Wigen, treffenden und verfehlten Auslegungen geradezu herausfordert. Es ist Pauli Bekehrung! Der arme Paulus reißt wuthschnauend nach Damaskus, um die Christen zu unterdrücken. Unterwegs wird er mit Blindheit geschlagen und eine himmlische Stimme ruft ihn an: „Saulus, Saulus, warum verfolgst Du mich?“ Aus dem Saulus wurde hierauf ein Paulus, aus dem Diener der verrotteten jüdischen Priesterkaste und ihres nationalfanatischen Anhangs wurde ein begeisterter Apostel der Freiheit, der Humanität, des Fortschrittes der Völker. — Wir werden uns wohlweislich hüten, mit der Anwendung des Gleichnisses uns allzuehr ins Einzelne einzulassen. Thatsache ist: Es wird einmal umgesteckt; das alte Kartenspiel wird zusammengeworfen, die vier Wenzel gelten nicht mehr, auch die schwarzen clericalen Könige werden in der Talon gelegt.“

Muffi ließ sich das nicht zweimal sagen und sprang herbei. Ich schnalzte mit der Zunge.

„Ja, Frau Baronin, es kann eben nicht jeder ein Hund sein. Es muß auch inferiore Geschöpfe geben, wie es die Menschen sind. Glauben Sie übrigens, daß Muffi mit seiner Treue etwas Besonderes leistet? Selbst ein Mensch könnte Ihnen nicht untreu werden!“

„Sie sind ein Schelm!“ lachte die Baronin und reichte mir das weiße Händchen zum Abschied. Ich küßte die Hand und machte vor Muffi eine respectvolle Verbeugung. Ist er doch ein höheres Wesen als der Mensch, wie mich die schöne Frau belehrt hatte. Und als ich auf der Straße einem gewissen Herrn begegnete, den man in vertrauten Kreisen mit Vorliebe einen Esel nennt, zog ich vor ihm rasch den Hut, denn auch der Esel ist ein höheres Wesen als der Mensch, welcher die Tugend der Geduld, die jenem nachgerühmt werden kann, nicht in gleichem Maße besitzt. Lauter höhere Wesen! Und da komme noch ein deutscher Professor und sage, es sei besser, ein armes Kind zu lieblosen als einen Seidenpiz — dem wollen wir heimleuchten! Schon jener Richard rief: „Ein Königreich für ein Pferd!“ Wenn aber ein Pferd ein Königreich wert ist, wie viel gilt dann ein Bologneser?

Hugo Klein.

Sie als Mann den Frauen gewiß alles mögliche Schlechte mit Vorliebe nachsagen, Sie werden mir gewiß zustimmen, wenn ich behaupte, daß nicht alle Mädchen sanft sind wie die Tauben — von den Frauen nicht zu reden, welchen der Verkehr mit den Herren Chemannern ein gutes Recht gibt, die Sanftmuth an den Nagel zu hängen.“

Ich lachte herzlich. „Ich sehe in der That,“ sagte ich, „wenn man es recht bedenkt, so ist der Mensch in Sachen des Thieres sehr ungerecht.“

„Nicht wahr? Und dann kommt ein Mensch, schildert alle möglichen Scheußlichkeiten und nennt dies „das Thier im Menschen“. Die Thiere würden sich schön bedanken, wenn man ihnen vom „Menschen im Thiere“ spräche; das könnte nur für die Schilderung von Tigern und Hyänen gelten. Es sind verwechselte Begriffe. Und nicht bloß ungerecht ist der Mensch dem Thiere gegenüber, er ist auch undankbar. Was gibt der Mensch dem Thiere? Die Dienstbarkeit, die Slavery. Das Thier muß ihm Lasten ziehen, muß seinem Vergnügen dienen, sein Haus bewachen und bekommt Prügel dafür. Viele werden nur gezogen und gemästet, um geschlacht und verpeist zu werden. In der ganzen Natur gibt es nicht den kleinsten Dienst, welchen der Mensch dem Thiere aus anderen als eigennütigen Motiven erweisen würde. Nicht einmal das Nest der Schwalbe würde unter dem Dache

So scheint es wenigstens, wenn die „Wiener Zeitung“ die „schwierigen und zweifelhaften Majoritätsverhältnisse“ im nächsten Anlaß zum Umschwunge hinstellt. Die hieran geknüpfte „Wahlparole“ gefällt sich allerdings in der Vieldeutigkeit eines Ibis-redibis-Drakels, und man kann die Rage werfen, wie man sie will. Wenn das offizielle Blatt der geheimen Offenbarung des Grafen Taaffe betont, die künftige Reichsrathsmehrheit müsse die „Zeichen der Zeit verstehen“, sich socialen Fragen widmen, eine Schutzwehr gegen unpatriotische und extreme Bestrebungen bilden und religiöse Duldung üben, so sind das Sätze, die unter Umständen auch ein Jesuit unterschreiben kann, denn die Jesuiten unterschreiben auch den Koran, wenn er für ihre Zwecke paßt. Es kommt darauf an, was die Herren auf der obersten Jakobsleiter unter den „Zeichen der Zeit“ verstehen.

[Die Mitglieder der Vereinigten Linken des bestandenen Abgeordnetenhauses] sind von Dr. v. Plener für den 8. d. M. nach Wien zu einer Parteiconferenz einberufen, in welcher über die Haltung, welche gegenüber der durch die Auflösung des Abgeordnetenhauses geschaffenen Lage einzunehmen wäre, beraten und beschlossen werden soll.

[Die Realisten.] Der Abgeordnete Bras veröffentlichte jüngst in den alttschechischen Blättern eine die Realistenführer compromittierende Erklärung, in welcher er behauptet, daß die Realisten noch im vorjährigen Sommer mit den Alttschechen verhandelt haben, wobei die Herren Masaryk, Raizl und Zeman ausdrücklich betonten, daß sie die jungtschechische Strömung für gefährlich halten und unter der Führung Riegers dahin arbeiten wollen, daß sich eine große conservative Partei bilde, neben welcher die Jungtschechen bloß als eine radicale Fraction bestehen sollten. Und jetzt marschieren dieselben Herren unter der politischen Fahne des Jungtschechentums!

[Der böhmische Landtag] ist am Mittwoch geschlossen worden.

[In Sachen der Wiener Handelsvertragsverhandlungen] kommt aus Ungarn, und zwar aus dem Munde desselben Ministers, der beim Neujahrsempfang das Zustandekommen des Vertrages in bestimmte Aussicht gestellt hatte, ein böses Wort. Graf Szapary hat vor einigen Tagen die Möglichkeit des Scheiterns der Verhandlungen in seinen Gedankenkreis gezogen und erklärt, Ungarn trüge für diesen Fall keine Schuld. Man weiß, um welche Schwierigkeiten es sich handelt und man weiß auch, daß dieselben von Ungarn ausgehen, welches durch seine vom engherzigsten Chauvinismus eingegebene Tarifpolitik den Fortgang der Wiener Verhandlungen ins Stocken gebracht und das schließliche Gelingen der schwierigen Arbeit sogar jetzt direct in Frage gestellt hat. Darüber helfen weder die sophistischen Darlegungen des Verkehrsministers Baross, noch die Erklärungen Szapary's hinweg, das ungarische Kabinet sei in der Beurtheilung der Tarifpolitik solidarisch und lehne jede Verantwortung für ein allenfallsiges Scheitern jener Verhandlungen ab. Mit derartigen Erklärungen überzeugt man niemanden, der nicht auf den ungarischen Globus schwört. Wie das Wiener „Fremdenblatt“ in officióser Form meldet, haben die deutschen Vertreter bei den Handelsvertragsverhandlungen die Aufnahme des Artikels 15 des deutsch-österreichischen Handelsvertrags vom Jahre 1878, welcher in dem die Vertragsverlängerung stipulierenden Instrumente vom 23. Mai 1881 vollinhaltlich heilhalten wurde und welcher die Gleichheit der Beförderungspreise für die Güter beider Staaten feststellt, beansprucht. „Unsere Vertreter bei den Verhandlungen heißt es weiter, nahmen diesen Antrag der deutschen Commission zur Kenntnis und die Berathung desselben steht auf der Tagesordnung. Derselbe muß zur Erledigung gebracht werden, sobald der Text des neuen Vertrags beirathen wird. Ungeachtet der Kenntnis dieser Thatsache brachte die ungarische Regierung die neuen Eisenbahntarife vom 1. Januar zur Einführung. Die deutschen Commissäre beharren auf der Aufnahme jenes Artikels auch in den neuen Vertrag, und er muß Aufnahme finden, soll der Vertrag

zustande kommen. Wird aber dieser Artikel einen Punkt des neuen Vertrages bilden, dann ist der ungarische Tarif vom 1. Januar l. J. unhaltbar, denn er bestimmt das Gegentheil, indem nach ihm Waren ungarischer Provenienz zu anderen Preisen, als jene nichtungarischer Provenienz befördert werden. Dann ist aber auch die Unhaltbarkeit dieses Tarifs Oesterreich gegenüber dargethan, und alle Punkte des neuen Vertrages haben für das letztere Geltung. Darum wird es vor Allem notwendig sein, daß Artikel 1 des Gesetzes über das Zoll- und Handelsbündnis in klarer und unwiderlegbarer Weise nach der Richtung amendiert wird, daß er mit Artikel 15 des Handelsvertrages von 1878 sich vollständig deckt.“

[Magyarisierung.] In einer der jüngsten Reichstagsitzungen erklärte sich die ungarische Regierung darüber, was sie unter Magyarisierung der anderssprachigen Bewohner verstehe. Staatssekretär Berzeviczy stellte sie in der Art dar, daß die Regierung mit sämmtlichen ihr zur Verfügung gestellten und etwa noch zu stellenden Mitteln dahin zu wirken bemüht ist, daß die Kenntnis der ungarischen Sprache im Interesse der Staatsbürger möglichst große Verbreitung finde und daß es keinen ungarischen Staatsbürger gebe, der nicht ungarisch verstehe — dies sei die Tendenz, welche die Regierung offen eingestehet. Der Kultusminister Graf Esaky erklärte dann noch, die Verbreitung der Kenntnis der ungarischen Sprache sei nicht allein die Politik der Regierung, sie sei die Politik der Nation.

[Oesterreich und Rumänien.] Der, wenn auch kurzen Anwesenheit des rumänischen Ministerpräsidenten Manu in Wien ist eine gewisse Bedeutung mit Bezug auf die Frage der Wiederaufnahme der österreichisch-rumänischen Handelsvertrags-Verhandlungen beizumessen. Manu hat dort mit den leitenden Persönlichkeiten und vor Allem mit dem Grafen Kalnothy eingehende Besprechungen gepflogen und man darf als unbedingt sicher annehmen, daß die allgemeine Erörterung der handelspolitischen Beziehungen den Hauptgegenstand dieser Unterredungen bildete. Es steht wohl auch noch in diesem Jahre die Erzielung einer Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien in der Vieh- und Cerealien-Exportfrage zuversichtlich bevor.

[Die Existenz von geheimen Abmachungen zwischen Oesterreich-Ungarn und England.] betreffend die Besetzung von Salonichi. wurden nunmehr auch vom Londoner Auswärtigen Amte mit aller Entschiedenheit in Abrede gestellt. Der türkische Botschafter in London, Ruftem Pascha, hatte aus Anlaß der bezüglichen Gerüchte eine Anfrage an Lord Salisbury gerichtet und darauf die Antwort erhalten, daß eine solche Abmachung mit der Politik Englands unvereinbar wäre, ja zu ihr geradezu im Widerspruch stünde.

[Die Anerkennung der Republik Brasilien seitens Oesterreich-Ungarns] ist bereits erfolgt und die Ernennung der beiderseitigen Gesandten steht unmittelbar bevor. Zum Gesandten Oesterreichs in Rio de Janeiro ist der ehemalige Vertreter in Belgrad, Hengelmüller, ausersehen, der künftige Gesandte Brasiliens in Wien nennt sich Amajel Valente.

[Bezüglich der Aussichten der Sperrgelder-Vorlage im preussischen Abgeordnetenhaus] gehen die Meinungen noch auseinander. Die „Köln. Ztg.“ ist der Anschauung, daß die schließliche Annahme des Gesetzentwurfes schon jetzt keinem Zweifel mehr unterliege.

[Die socialdemokratische Fraction des deutschen Reichstags] brachte zur zweiten Lesung des Arbeiterschutz-Gesetzes eine Reihe von etwa 70 Anträgen ein, von denen hervorzuheben sind: Einführung des zehnstündigen Maximalarbeitstages, des achttündigen Arbeitstages bei Arbeiten unter Tag, Ein- und Ausfahrt eingerechnet; sechsunddreißigstündige Sonntagsruhe; Verbot der Kinderarbeit bis zum

vollendeten 14. Jahre; Verbot der Nacharbeit für jugendliche und weibliche Arbeiter. In § 153 sollen auch die Arbeitgeber für den Fall, daß sie die Coalitionsfreiheit hindern, wirksam getroffen und in § 154 eine Bestimmung aufgenommen werden, wonach die Aufsichtsbeamten auch die Hausindustrie zu kontrollieren berechtigt sind.

[Nach den Ergebnissen der Volkszählung] gibt es in Deutschland sechsundzwanzig Städte mit je über 100.000 Einwohner.

[Das „katholische Parlament.“] welches vom Vatican für Italien in Aussicht genommen wurde, scheint in der That ins Leben treten zu sollen. Das Königreich soll in zwanzig Regionen getheilt werden und jede Region soll zwei Vertreter wählen. Das „kath. Parlament“ wird die Aufgabe haben, dem Volke die Fehler des italienischen Parlamentes vorzuführen und auf gesetzmäßigem Boden die Angriffe der Regierung auf Religion, Sitten und die Rechte der Katholiken zurückzuweisen. Die erste Besammlung wird außerhalb, die zweite in Rom abgehalten werden. — Man darf gespannt sein, ob sich Crispi das wird bieten lassen.

[Der neue italienische Finanzminister, Grimaldi,] hat am Mittwoch der Kammer das Budget vorgelegt. Das Deficit beläuft sich für 1890 auf 45, für 1891 auf 27 Millionen.

[In Serbien] ist die erwartete Cabinetkrisis nun thatsächlich zum Ausbruch gekommen. Der Minister des Innern, Gajda, hat aus den in der letzten Nummer angedeuteten Gründen demissionirt und zu seinem Stellvertreter wurde bis zur Ernennung eines Nachfolgers der Justizminister Gjorgjević ausersehen. — Neuere Meldungen besagen, daß am Donnerstag das ganze Cabinet demissionirt hat. Wie wir bereits angedeutet, dürfte Paschtsch mit der Neubildung des Ministeriums betraut werden.

[Die russischen Polen.] Unter Hinweis auf die Nachrichten über die Judenverfolgung in Rußland bespricht die Krakauer „Reforma“ die Unterdrückung aller nichtrussischen Elemente im Czarenreich und sagt, daß besonders die russischen Polen in vieler Hinsicht ärger daran sind, als die Juden, die Deutschen oder die Finnländer. „Den polnischen Unterthanen des russischen Czaren“, schreibt das genannte Blatt, „ist es nur deshalb, weil sie Polen sind, nicht erlaubt, in den Provinzen des ehemaligen Königreiches Polen Boden zu erwerben. Die polnische Industrie wird auf Schritt und Tritt nur deshalb geschädigt, weil sie polnisch ist, die polnischen finanziellen Institute können die „Controlle“ der russischen Behörden und die Konkurrenz der russischen Banken, welche rein politischen Zwecken dienen, nicht ertragen. Und das polnische Volk? Sein Auswandern nach Amerika legt es jedem denkenden Menschen nahe, daß es außer der Agitation der Auswanderungs-Agenten noch andere Beweggründe geben müsse, welche das Volk aus seiner Heimath treiben. Dem Volke mangelt es an Bildung, es wird von den Verwaltungs-Organen ausgebeutet, es wird seiner Sprache und Religion beraubt. Von der religiösen Verfolgung der Polen in Rußland hat Europa keine Ahnung; die Rechte der Juden werden in dieser Beziehung hundertmal mehr berücksichtigt, als jene der Polen. In Europa aber sieht man gleichgiltig zu, wie Millionen des katholischen, polnischen und russischen Volkes mit Hilfe der Knete zur Orthodogie bekehrt werden. Wird denn Europa, welches auf der Bahn der Aufklärung und der Freiheit fortschreitet und die Civilisation in die Wüsten Afrikas und Americas trägt, keine Zeit haben, darauf zu sehen, wie die nationalen Gefühle und die religiöse Freiheit in Rußland verfolgt werden?“

[In Frankreich] findet man immer Zeit, neben der langweiligen politischen Werktagarbeit allerhand Kurzweil zu treiben. Nachdem man eine Woche lang einen russischen Offizier mit dem echt slavischen Namen Winter gefeiert, weil er mehrere Paar Stiefel auf einer Fußreise von Sibirien bis Paris zerrissen, bringt jetzt ein politischer Theaterkandal erwünschte Abwechslung. Sardou's Stück „Thermidor“

gab Anlaß dazu. Die Radikalen faßten es als eine Verunglimpfung der „großen“ Revolution auf und machten deshalb im Théâtre français einen Heidenlärm. Die Regierung hat im Interesse der Erhaltung der öffentlichen Ordnung die Aufführung des Sardou'schen Dramas bis auf Weiteres verboten. In Folge des Verbotes gab man am Donnerstag Abend im Théâtre français den „Tartuffe“. Die Zuschauer protestierten laut gegen das Verbot des „Thermidor“. Dadurch wurde eine Gegenmanifestation hervorgerufen und der Lärm wurde ein derartiger, daß die Vorstellung abgebrochen werden mußte. Das Haus leerte sich unter großem Lärm, weitere Ordnungsstörungen kamen aber nicht vor. — Vorgefien wurde die Regierung wegen des Verbotes in der Kammer interpelliert. Nach einer Anzahl von Reden nahm man jedoch die von der Regierung genehmigte einfache Tagesordnung an.

[Der spanische Ministerrath] hat die Kündigung aller Handelsverträge beschlossen, welche die Klausel der meistbegünstigten Nationen enthalten.

[Die Thronfolge in Belgien.] Der jetzige Kronprinz, Albert, zählt sechzehn Jahre und ist ziemlich schwächlich. Die Möglichkeit, daß König Leopold II. oder sein um ein Jahr jüngerer, aber körperlich vollständig gebrochener Bruder, der Graf Philipp von Flandern, ohne männliche Erben sterben könnte, ist daher jetzt näher gerückt, als man noch vor etlichen Tagen geglaubt hätte, und es wird bereits die Frage aufgeworfen, ob es nicht zeitgemäß wäre, das salische Thronfolgesetz in Belgien ebenso abzuändern, wie dies in den Niederlanden geschehen ist.

[Das belgische Kriegsministerium] hat die infolge der letzten Ereignisse einberufenen Milizklassen wieder beurlaubt, jedoch nur auf einen Monat und mit der Weisung, auf ergangenen Befehl sofort wieder unter die Waffen zu treten.

Locales und Provinciales.

Gilli, 31. Jänner.

[Personalmeldungen.] Der als Civil-Ingenieur für Steiermark mit dem Wohnsitz in Graz autorisierte Rudolf Peithner Ritter v. Lichtenfels hat anlässlich seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor der technischen Hochschule in Brünn diese Befugnis zurückgelegt. — Zu Post-Assistenten wurden ernannt die Post-Praktikanten: Friedrich v. Formacher in Marburg, Gustav Söllitsch in Gilli, Rudolf Sluga in Graz, Friedrich Pupilius in Marburg (für Villach), Anton Prucha in Klagenfurt, Johann Mayrhofer in Graz, Cajetan Stoiger und Stephan Urdl in Bruck a. d. Mur, Anton Scheucher in Graz (für Bruck a. d. Mur), Friedrich Heger in Linz (für Gilli), Franz Rehm in Linz (für Radkersburg), Alexander Resch in Linz (für Knittelfeld), Heinrich Gantschl in Wien (für Mürzzuschlag) und Johann Wondraček in Prag (für Bruck a. d. Mur). — Ubersetzt wurden die Post-Assistenten: Max Rominit von Bruck a. d. Mur nach Graz, Dominik Faleschini von Mürzzuschlag nach Marburg, Ferdinand Bärnreiter von Gilli nach Marburg und Josef Mayr von Radkersburg nach Graz. Ferner warden die Post-Assistenten Karl Unterkreuter von Bruck a. d. M. nach Villach, und Josef Schellhammer von Knittelfeld nach Graz übersetzt.

[Verein „Südmarkt“.] Die Vereinsleitung berichtet: „Den im Dienste der Südmarkt und der allgemeinen deutschen Sache eifrig und opferbereit wirkenden Grazer Gesangsvereinen „Schubertbund“ und „Sthria“ wurde der Dank ausgesprochen. — Sonntag den 18. d. M. fand zu Hausmannstätten bei Graz die Gründung der dortigen Ortsgruppe statt, an der als Vertreter der Vereinsleitung die Herren Prof. Dr. v. Hofmann-Wellenhof, Dir. Feichtinger und Architekt Hofmann theilnahmen. Zu Amtswaltern wurden gewählt: Herr Architekt und Gutsbesitzer Friedrich Hofmann als Obmann, Herr Lehrer Mickl als Schriftführer, Frau

Gastwirtin Lohrmann als Zahlmeisterin. Die Ortsgruppe zählt über 20 Mitglieder. — Die Sitzungen der Ortsgruppen Kroisbach-Mariagrün und Puntigam wurden der Behörde vorgelegt. — Die Bildung der Ortsgruppe Boitsberg-Tregist macht sehr erfreuliche Fortschritte. — Wir machen abermals darauf aufmerksam, daß einige Gutsverwaltungen in Untersteier deutsche Winzer, Dienstboten und Tagelöhner namentlich Ochsenknechte (Monatlohn 5 Gulden) suchen und daß darauf bezügliche Anmeldungen an die Vereinskanzlei (Graz, Frauengasse 4) zu richten sind.“

[Die Bezirksvertretung Gilli] hielt heute vormittags im Hotel Roscher eine Sitzung ab, um einen Beitrag von 20.000 fl. zu den Kosten des Baues der Localbahn Gilli-Wöllan zu votieren. Der betreffende Antrag des Ausschusses wurde mit 18 Stimmen gegen diejenige des Herrn Hofrathes Wapitsch, der die Bahn für das Wohl der Landbevölkerung als nicht ersprießlich hält, angenommen. Der Beitrag von 20.000 fl. soll in vier Jahresraten zu je 5000 fl. geleistet werden.

[Bezirksvertretung Luffer.] Der Kaiser hat die Wahl des Herrn Konrad Amon zum Obmann und des Herrn Karl Valentinitsch zum Obmann-Stellvertreter bestätigt.

[Aus Steinbrück] schreibt man uns unterm 29. d. Mts.: „Bekanntlich hat sich vor kurzer Zeit in einem hiesigen Gasthause der unangenehme Fall ereignet, daß ein Beamter einen aus Lichtenwald anwesenden Slovenen, welcher in deutscher Gesellschaft gegen alle Sitte nur slovenisch sprach, in etwas unsanfter Weise behandelte und, nachdem ihn der Lichtenwalder mit der Hand weggestoßen hatte, in seiner Erregtheit die Waffe zu ziehen im Begriffe war. Diesen Anlaß benützt das deutschgeschriebene Pervakenblatt, um sämtliche Beamte in Steinbrück als Feinde der Slovenen und als politische Agitatoren zu denuncieren. Das Blatt ist in dieser Hinsicht entweder schlecht unterrichtet oder es entstellt absichtlich die Wahrheit. Wir können nun feststellen, daß sowohl die Staats- wie auch die Beamten der Südbahn der Politik vollkommen fernestehen und nur bestrebt sind, ihren schweren und verantwortlichen Dienst mit aller Hingebung und Aufopferung zu versehen. Es ist unahr, daß sich die Beamten in Wahlangelegenheiten mischen. Dagegen gab es in Steinbrück slovenische Beamte, die in Wahlangelegenheiten sich förmlich die Füße wundliefen, sich tagelang in Pfarrhöfen herumtrieben und selbst im Wahllocale provokatorisch austraten. Wir könnten ebenfalls mit Namen dienen, und wenn diese Ruhestörer von der strafenden Nemesis ereilt wurden, so sind sie daran nur selber schuld. Auch die sprachlichen Verhältnisse in den hiesigen privaten und öffentlichen Aemtern sind derart, daß darüber Klage zu führen niemand das Recht hat. Die Eisenbahnbeamten sprechen — ein Einziger ausgenommen, der erst kürzlich hieher versetzt wurde — mehr oder weniger alle slovenisch, und auch bei dem Postamte wird jedem Slovenen, wenn er es wünscht, in seiner Sprache Auskunft erteilt. So stehen hier die Verhältnisse und wenn das Pervakenblatt das Gegentheil behauptet, so fügt es der Menge von Unwahrheiten, die es seinen Lesern schon aufgetischt, nur eine neue hinzu.“

[Der Grazer Männergesangsverein] unternimmt im Sommer eine Sängereise über Bischofshofen, Zell am See, Innsbruck, Bregenz, Schaffhausen, Zürich, Luzern, Mailand, Venedig, und über Villach und St. Michael zurück nach Graz.

[Wie es in Rudolfswerth aussieht.] Der clericale „Slovenec“ erhält darüber folgenden tragikomischen Bericht: „Wenn irgend eine Stadt eine Beamtenstadt ist, so ist es Rudolfswerth, und die Art, wie man hier den Beamten entgegentritt, ist deshalb umso schlechter. Mit gebundenen Händen sind sie der Rücksichtslosigkeit der Neustadler ausgeliefert, denn der Neustadler begreift, daß der Beamte dort dienen muß, wohin ihn die Obrigkeit sendet, und darum nur los auf ihn! Warum hat er

auch einen Beruf gewählt, in welchem ihm das Paar ergraut, bevor er zu sicherem Brot kommt, während der Neustadler Metzger, der Wirth oder der Bäcker sich sein Haus baut, was ihm natürlich das Recht gibt, sich bei jeder Gelegenheit über den Beamten zu stellen. — Neustadt bietet nichts, was der gebildete Mensch in einer Gegend ansprechen könnte, in der er den letzten schwerverdienenden Kreuzer läßt. Es gibt hier nicht einmal Spaziergänge, geschweige denn andere Unterhaltungen, z. B. Concerte, Theater, gefellige Vereinigungen u. dgl. Und ist dabei vielleicht das Leben billiger, als in größeren Städten? Vergleiche nur die Marktpreise von Laibach mit jenen in Neustadt und überzeugt euch, daß hier Alles theurer ist, und selbst das bekommt man nur alle Quartal. Aber das Fleisch ist doch billiger, wie? — Höret nur! — Die Finger einer Hand — na, es mögen die Finger beider Hände sein, — genügen vollauf, um die Ochsen aufzuzählen, welche die Neustadler Metzger während eines Jahres schlachten und die Leute auch verpeisen müssen. Und sagen wir, es seien ihrer sogar mehr, aber fragt nur nicht, wie sie aussehen! Die Metzger treiben sie am liebsten des Nachts und durch versteckte Nebengänge zur Schlachtbank. Wenn aber der Eine oder der Andere doch einmal ein halbwegs ansehnliches Thier halb umsonst erhandelt hat, dann umwindet er ihm die Hörner mit Bändern und Schleifen und läßt es durch mehrere Tage zweimal oder auch dreimal des Tages über den Platz treiben, als wollte er sagen: „Da schaut her und freuet Euch!“ Aber sind doch wenigstens die Wohnungen billig? Es gibt hier an siebzig Beamte und die meisten derselben sind verheiratet; aber es genügen wieder die Finger einer, sicher aber beider Hände, um diejenigen aufzuzählen, die wenigstens so untergebracht sind, daß sie sich nicht schämen müssen, irgend einen sie besuchenden Freund zu empfangen. Der Wohnungsmangel ist derart, daß ein Beamter den andern aus den Wohnungen drängt. Wie wird das erst werden, wenn es zum Bahnbau kommt. Aber gerade das ist's, was die hiesigen Hausbesitzer freut, denn dann werden sie die Leute, welche durch ihren Beruf an Neustadt gefesselt sind, erst recht nach Herzenslust pressen können. Die Bürger sind zu kurzichtig, um zu begreifen, daß schon jetzt ihre ganze Sorge dahin gerichtet sein sollte, für die nöthigen Unterkünfte zu sorgen. Sie fürchten, daß durch Neubauten ihre 200 bis 300 Jahre alten Baracken, in welchen man theurer wohnt als in den Palästen Laibachs, unbewohnt bleiben könnten. Ein Beispiel. In einer Ruine, welche hier „Haus“ genannt wird, befindet sich die Genbarmerie, von der man 900 fl. Jahreszins einhebt. Horribile dictu! Deshalb wird sie ausziehen, und mit ihr werden natürlich auch einige Beamte herausgedrückt. Wo diese Kerlchen dann wohnen werden, das weiß Niemand. Es wird nichts übrig bleiben, als daß die Gerichte anderswohin verlegt werden. Infolge von Rücksichtslosigkeit und Unerfättlichkeit (?) haben die Neustadler das Militär verloren, und das Gleiche dürfte ihnen jetzt mit den Aemtern geschehen. Uebrigens hört man sie ja genug oft sagen: „Wozu brauchen wir sie denn? Betteln werden wir deswegen doch nicht gehen!“

[Die Reichsrathswahlen in Kärnten.] Die Landgemeinden werden am 5., die Städte und Märkte am 7., die Handelskammer wird am 9. und der Großgrundbesitz am 10. März wählen. Zu wählen sind von den Landgemeinden 4 Abgeordnete, u. zw. in den Wahlorten Klagenfurt-Völkermarkt, St. Veit-Wolfsberg, Villach-Ferlach, Spital-Hermagor; von den Städten und Märkten 3 Abgeordnete in den Hauptwahlorten Klagenfurt, St. Veit (St. Veit, Feldkirchen, Friesach, Straßburg, Althofen, Güttenberg, Wolfsberg, St. Leonhard, St. Andra, St. Paul, Unterdrauburg, Völkermarkt, Bleiburg, Eisenkappel) und Villach (Villach, Hermagor, Bleiberg, Kreuth, Tarvis, Malborghet, Spital, Gmünd, Greifenburg, Oberdrauburg, Obervella); von der Handelskammer und vom Großgrundbesitz je 1 Abgeordneter im Wahlorte Klagenfurt.

(Diebstahl.) Dem Besitzer Gregor Kad aus St. Georgen am Lador, wurde, als er unlängst im Löwen-Gasthof eingestellt hatte, von dem im Freien gebliebenen Wagen ein Schwein gestohlen. Die Diebe wurden bereits ausgeforscht und in Haft genommen.

(Ueberrfahren) wurde vorige Woche in der Herrngasse in Cilli die Bewohnerin Theresia Hrowatsch von dem Schlitten eines gewissen Josef Topouscheg. Die Hrowatsch wurde in das Giselaspital gebracht, wo sie nach zwei Tagen starb.

[Öffentliche Gewaltthätigkeit.] Am letzten Sonntag wurden vom Gastwirt Dösch in Kafase die beiden Brüder Johann und Josef Suvanz, welche zu excedieren begannen, abgeschafft; sie kamen jedoch wieder, und zwar in Begleitung von sechs Genossen. Als der Wirt der Gesellschaft ansichtig wurde, sperrte er das Hausthor zu, worüber die Burischen derart erboet waren, daß sie alle Anstalten trafen, das Haus zu demolieren. Sie zertrümmerten die Fenster und die Fensterrahmen, warfen Prügel und Steine in das Haus, zerklügelten Flaschen und Gläser und verletzten, wenn auch unerheblich, den im Wirtshause anwesenden Buchhalter Alois Regula. Der Versuch, das Hausthor aufzusprengen, wollte ihnen jedoch nicht gelingen.

(Mord.) Am Dienstag wurde der Bergarbeiter Franz Gutscheg der Kohlengewerkschaft des Herrn Janesch in Buchberg, als er abends auf dem Heimwege war, plötzlich von den beiden Sonnenberg'schen Arbeitern Johann Doborsichel und Martin Stormann überfallen, zu Boden geworfen, mit Messern schwer verwundet und dann liegen gelassen. Gutscheg, der an dreißig Stichwunden erlitten hat, liegt im Sterben. Die beiden Thäter wurden verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

Gerichtssaal.

[Wegen Wuchers.] Die unter diesem Schlagworte in der letzten Nummer erschienene Notiz ist dahin richtigzustellen, daß dem Blasius Stiberg neben der dreimonatigen Arreststrafe eine Geldstrafe von 1200 fl. auferlegt wurde.

Theater, Kunst, Literatur.

* Nächsten Dienstag findet, wie bereits mitgetheilt wurde, zum Vortheile des Fräuleins Eibenschütz eine Vorstellung der so beliebten Operette „Girosló-Giroslá“ statt, deren Besuch wir unserm Publicum hiemit angelegentlichst empfehlen.

Volkswirtschaft.

[Der Bau der Bahnstrecke Cilli-Schönstein-Wöllan] soll nach einer Meldung aus Graz unverweilt in Angriff genommen und schon bis zum November dieses Jahres beendet werden. Die Baukosten sind mit 258 Millionen veranschlagt. Als Leiter des Baues wird der Inspector der Staatsbahnen, Herr Wilhelm Luft, fungieren, der anfangs März in Cilli eintrifft und für die Bauzeit hier domicilieren wird.

[Auf der Localbahn Laibach-Stein] wurden am Mittwoch der Personen- und der Güterverkehr eröffnet.

Buntes.

[Feigeltod, der Vorsichtige.] Oberförster: „Aber lieber Herr Feigeltod, warum haben Sie denn nicht auf den Eber geschossen, waren Sie denn nicht nahe genug?“ — Feigeltod: „Wie heißt, nicht nah' genug war ich; aber nicht weit genug, da werd' ich mer hüten und schießen!“

[Unmöglich.] A.: „Sie sind, glaub' ich, kein ärztlicher Gatte; küssen Sie denn auch Ihre Frau?“ — B.: „Geht nicht! Raifonniert ja in einem fort!“

Eingesendet.

Der Coniferen-Sprit der Wasserheilanstalt Eggenberg bei Graz, mittelst dessen es möglich ist, den herrlichen unverfälschten Duft des als so heils-

sam bekannten Fichten- und Tannenwalbes in das Wohnzimmer zu zaubern, empfiehlt sich als wirksames erfrischendes und kräftigendes Luftreinigungsmittel und sollte wegen dieser vortrefflichen Eigenschaften besonders in keiner Krankenküche fehlen. In unserer Stadt ist die Verkaufsstelle im Drogengeschäft des Herrn L. Leo Hanaf.

Unserer heutigen Gesamt-Auflage liegt ein illustrirter Preis-Courant über **Coniferen-Präparate der Wasserheil-Anstalt Eggenberg** bei Graz bei.

Bei Kinderkrankheiten,
welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern, wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hierfür besonders geeignet:

**MATTONI'S
GISSHÜBLER**
SAUERBRUNN

mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln, Rhachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w., ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten. (Hofrath von Löschner's Monographie über Giesshübl-Puchstein.)

- Maiglöckchen-Parfum.
- Veilchen-Parfum.
- Reseda Parfum.
- Eau de Cologne Quintessenz.
- Ess bouquet.
- Waldduft-Parfum.
- Tannenduft-Parfum.
- Fichtennadeluft-Parfum.

Die DROGUERIE in CILLI (Bahnhofgasse 7)

- empfehl:
- Anatherin-Mundwasser.
 - Ebermans Mundwasser kl. gr.
 - Latschenkiferöl äoeth.
 - Puritas Mundseife (Faber).
 - Puritas Haarverjüngungs-Milch.
 - Kalodont.
 - Nestle's Kindermehl.
 - Schanmans Magensalz.
 - Dr. Gölls Speisepulver.
 - Billiner Pastillen.
 - Molls F. anzbrantwein.
 - Fleischextrakt Liebig.
 - Lilienmilchseife.
 - Glycerin-Veilchenseife.
 - Speikseife.
 - Lanolinseife.
 - Mosehuseife.
 - Princensenseife.
 - Balsaminenseife.
 - Reseda Kräuselpomade.
 - Diamantstaub.
 - Brillantenstaub.
 - Toilette Glycerin.
 - Tamarinden-Past (Grillon).
 - Salmiakzeitein.
 - Glycerin-Rosen-Creme.
 - Creme de Venus.
 - Fettpulver (Leichners).
 - Taninwein.
 - Brillantin.
 - Princessenwasser.

NEUSTEIN'S *verzuckerte*
ELISABETH
BLUTREINIGUNGS-PILLEN

welche seit 20 Jahren bewährt und von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden, fördern nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verdauerten Form werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Neustein's Elisabethpillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des Herrn Hofrathes Pflüa ausgezeichnet.

Eine Schachtel 15 Pillen enthaltend kostet 15 Kr., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 6. B.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite mit unserer Signatur in rothem Druck nicht versehen, ist ein Fälschat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, daß man nicht ein schlechtes, nur seinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabethpillen; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depot in Wien:
Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planten- und Spiegelgasse.
Zu haben in Cilli bei den Herren:
A. Marek, Apoth.; Kupferschmid, Apoth.

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Cillier Stadt-Verschönerungs-Vereines.

Wohnungen zu vermieten:
Eine Wohnung mit 2 Zimmer, Küche etc. sogleich, eine mit 4 Zimmer etc. vom 1. Februar und eine mit 3 Zimmer etc. sammt Gartenbenützung vom 1. April, 65-3
M. Unger, Schweizerhof.

Kein Husten mehr!
**Oscar Tietze'sche
Zwiebel-Bonbons.**

Ein altes bewährtes Hausmittel, wirkt überraschend schnell gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung. Die eigenartige Zusammensetzung dieser Bonbons sichert allein den Erfolg, man achte daher genau auf den Namen Oscar Tietze und die „Zwiebel-Marke“, da es werthlose, sogar schädliche Nachahmungen gibt. — In Bentein A 20 und 30 Kreuzer.
Haupt-Depot: Apoth. F. Krizan, Kremsier.
Zu haben in den Apotheken, Droguerien etc.

Eine Wohnung
bestehend aus 3 Zimmer, Küche und Zugehör in der Schulgasse (chem. Badgasse) im Hause Nr. 21, 2. Stockwerke links, ist vom 1. März l. Js. an zu vergeben. 75-2

Elegante
VISITKARTEN
Lieferung von 80 Kr. anwärts
Papierhandlung und Buchdruckerei
JOH. RAKUSCH, CILLI.
Auch werden Bestellungen auf lithographirte Visitenkarten übernommen.

Verdauungsstörungen wird empfohlen, dem Fingerzeig der kleinen belehrenden Schrift zu folgen. Dieselbe versendet auf Verlangen ohne Kosten Fritz Popp's Verlag-Anstalt in Heide (Schleswig-Holstein).

Wohnung.

2 Zimmer sammt Küche, möbliert, wegen Abreise sehr billig sogleich zu vermieten. — Näheres in der Administration 82—2

Dr. Rosa's Lebensbalsam

ist ein seit mehr als 30 Jahren bekanntes, die Verdauung, den Appetit und den Abgang von Blähungen beförderndes und milde auflösendes 781—c

Hausmittel.

Grosse Flasche 1 fl., kleine 50 kr., pr. Post 20 kr. mehr.

Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponierte Schutzmarke.



Depôts in den meisten Apotheken Oesterr.-Ungarns.

Dasselbat auch zu haben:

Prager Universal-Haussalbe.

Dieselbe befördert nach vielen Erfahrungen die Reinigung, Granulation und Heilung wunder Stellen in vorzüglicher Weise und wirkt ausserdem als schmerzlinderndes und zertheilendes Mittel. In Dosen á 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzl. dep. Schutzmarke.



Haupt-Depot

B. Fragner, Prag.

Nr. 203-204, Kleinseite, Apoth. z. schw. Adler. Postversandt täglich.

Unterphosphorigsaurer Kalk-Eisen-Syrup

bereitet v. m.

Apotheker Julius Herbabny in Wien, wird seit Jahren von zahlreichen Aerzten empfohlen und mit bestem Erfolge angewendet.

Sie empfehlen dieses Präparat wärmstens als ein Mittel, welches rasch den Appetit hebt, eine reichlichere, angemessene Nahrungsaufnahme ermöglicht, dadurch die Ernährung sowie die Zunahme der Kräfte wesentlich unterstützt und beiträgt, die Anlage zu Lungenerkrankheiten zu vermindern und zu beseitigen. Sie empfehlen es we, er als ein Mittel, welches in Folge seiner schmelzenden, den Hustenreiz mildernden Eigenschaften sehr günstig auf erkranktes Lungengewebe einwirkt und durch Verringerung und Behebung der Nachtschweisse die Kräfteabnahme einbüsst; auch ferner durch eine angemessene Zufuhr von leicht verdaulichen Eisen in dem geschwächten, blutarmen Organismus die Blutbildung — und vermöge seines Gehaltes an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern die Knochenbildung — bedeutend fördert.

Preis 1 Flasche fl. 1.25, per Post 20 kr. mehr für Packung. (Halbe Flaschen gibt es nicht).

Warnung! Wir warnen vor den häufig unter gleichem oder ähnlichem Namen vorkommenden Nachahmungen anseres 20 Jahre bestehenden Kalk-Eisen-Syrups, weil nur dieser allein das Original-Präparat ist, welches von zahlreichen Aerzten eingehend geprüft wurde, sowie empfohlen und verordnet wird. Wir bitten daher stets ausdrücklich Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen, sowie darauf zu achten, dass die nebenstehende, behördlich protokollierte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet, sowie dieser die Broschüre von Dr. Schweizer beiliege, und eruchen, sich weder durch billigeren Preis noch sonst durch einen anderen Vorwand zum Kaufe von Nachahmungen verleiten zu lassen!

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des Jul. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 73 und 75.

Depôts bei den Herren Apothekern: Gili: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J. König, Gombig: J. Hospitschil, Graz: Anton Reubel, Leitnitz: D. Ruppheim, Marburg: G. Bancalari, J. R. Richter, Pettau: J. Molitor, Radkersburg: C. Andrieu, Windischfeistritz: J. Vint, Windischgraz: G. Kordit, Wolfsberg: A. Luth, Liezen: Gustav Gröhwang. 26—22

Agenten

aller Branchen werden zur Uebernahme einer sehr lohnenden Vertretung überall gesucht. Offerte unter „Rentable“ an die Annoncen-Expedition J. Danneberg, Wien, I. Kumpfgasse Nr. 7.

Elegante Wagenpferde

Rapp und Braun

zu verkaufen

Gutsverwaltung Neukloster (Post Heiligenstein) 76—7

EQUITABLE

Lebens-Versicherung der Vereinigten Staaten.

General-Repräsentanz für Oesterreich:

WIEN, Elisabeth-Strasse 10.

Die „EQUITABLE“ ist die erste und grösste Lebensversicherungs-Anstalt der Welt,

denn

sie besitzt den grössten Versicherungsstand 1889 M. 2.681.820.830

sie macht das grösste neue Geschäft 1889 M. 744.872.425

sie hat die grössten Prämien-Einnahmen 1889 M. 107.769.471

sie erzielt den grössten Ueberschuss 1889

a) der Einnahmen über die Ausgaben M. 53.321.925

b) der Activa über die Passiva M. 96.564.565

Als Special-Garantie für die österreichischen Versicherten dient das Stock im Eisen-Palais in Wien, im Werte von zwei Millionen Gulden.

Die von der Equitable eingeführten Reformen, und zwar die absolute Unanfechtbarkeit der Polizze, sowie die Gewinnvertheilungs-Methode der Tontine haben sich nach jeder Richtung bewährt.

Die zwanzigjährigen Tontinen, von denen die ersten anfangs 1891 fällig werden und welche sich daher jetzt schon übersehen lassen, ergeben Resultate, welche bei der gewöhnlichen Ablebens-Versicherung für die jüngeren Alter 110 bis 130 % der Gesamtpremie, für die höheren Alter derselben, sowie für die übrigen Combinationen neben der unentgeltlichen Ablebens-Versicherung die Rückvergütung der Gesamtpremie mit 2 3/4 bis 5 % Zinseszinsen betragen.

Auskünfte ertheilt die General-Agentur in Graz.

A. Wallovich.

1046—26

Apotheke

„Zum goldenen Reichsapfel“

J. PSERHOFER'S

Singerstrasse 15. Wien.

Blutreinigungs-Pillen, vormals Universal-Pillen genannt, als bekanntes, leicht abführendes Hausmittel.

Von diesen Pillen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., bei unfrantirter Nachnahmesendung 1 fl. 10 fr.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 fr., 2 Rollen 2 fl. 30 fr., 3 Rollen 3 fl. 35 fr., 4 Rollen 4 fl. 40 fr., 5 Rollen 5 fl. 20 fr., 10 Rollen 9 fl. 20 fr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die Dedelschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug J. Pserhofer und zwar in rother Schrift trägt.

Frostbalsam von J. Pserhofer, 1 Tiegel 40 fr., mit Francozusendung 65 fr.

Spitzwegerichsaft, 1 Fläschchen 50 fr.

Amerikanische Gichtsalbe, 1 Tiegel 1 fl. 20 fr.

Pulver gegen Fußschweiß, Preis Schachtel 50 fr., mit Francozusendung 75 fr.

Kropf-Balsam, 1 Flasche 40 fr., mit Francozusendung 65 fr.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen), 1 Fläschchen 22 fr.

Englischer Balsam, 1 Flasche 50 fr.

Fiaker-Brustpulver, 1 Schachtel 35 fr., mit Francozusendung 60 fr.

Zannochinin-Pomade, von J. Pserhofer, bestes Haarwuchsmittel, 1 Dose 2 fl.

Universal-Pflaster, von Prof. Steudel, 1 Tiegel 50 fr., mit Francozusendung 75 fr.

Universal-Reinigungs-Salz, von A. W. Bullrich, Hausmittel gegen schlechte Verdauung, 1 Paket 1 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angeführten in- und ausländische pharmazeutische Specialitäten vorräthig und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlang prompt und billigt besorgt.

Bestellungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldeinzahlung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger, als bei Nachnahmesendungen. 99—12

Millionen von Menschen
verdanken dem seit mehr als 40 Jahre bewährten
und weltberühmten echten

Anatherin-Mundwasser

des k. u. k. österr.-ungar. u. kön. griech. Hof-Zahnarztes
Dr. J. G. POPP, Wien, I., Bognergasse 2,
die Gesunderhaltung des Mundes und der Zähne und
sofortige Behebung aller Mund- und Zahnleiden. Wer
daher Mund und Zähne bis in's hohe Alter gesund
und schön haben will, gebrauche dieses Mundwasser
in gleichzeitiger Anwendung mit **Dr. Popp's Zahn-**
pulver oder **Zahnpasta**. Zu haben in allen Apo-
theken, Droguerien und Parfumerien Cilli's und Oester-
reich-Ungarns. 34—5

Der Verfasser des „Eingesendet aus
Grafnigg“ in der „N. F. Presse“
wird jedenfalls Supan, nicht aber Stefan
heißt und wird aufgefordert die Wahrheit
zu schreiben, da selbes verdrückt ist. 86—1

Local-Gröffnung.

Beehre mich anzuzeigen, daß ich zu meinem
Gasthause in der Postgasse ein neues Local
im 1. Stocke gassenwärts, mit separatem Aufgange
durch das Vorhaus, eröffne und auf das com-
fortabelste eingerichtet habe.

Indem ich dieses Local dem Besuche em-
pfehle, bemerke ich besonders, daß **Abonne-**
ments auf volle oder theilweise Ver-
köstigung (auch für auswärtige Abonnenten)
zu möglichst billigen Preisen angenommen werden.
Zum Ausschank kommen nur echte steirische
Weine und Märzenbier aus der Brauerei
Reiningshaus. 89—1

Solideste Bedienung zusichernd, empfehle ich
mein Unternehmen dem P. T. Pubikum.

Cilli, am 31. Jänner 1891.

Hochachtungsvoll **Franz Cölestin.**

Einladung

zu einer **gemüthlichen**

Tanzunterhaltung

welche

Montag, den 2. Februar 1891, im vormals
Ringelschmid'schen Gasthause abgehalten
wird. Für gute Küche und Weine wie auch vorzüg-
liches Bier wird bestens gesorgt.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

101—1 Achtungsvoll **Joh. Wretcher.**

Alle jene P. T. Herren und Familien, welche
zu dem am Sonntag, den 1. Februar 1891 in Cilli in
den Casino-Lokalitäten stattfindenden

Veteranen-Kränzchen

aus Versehen, keine Einladung erhalten haben und
solche zu besitzen wünschen, wollen gefälligst ihre
Adressen in der Papierhandlung des Herrn **Rasch**
(vormals Geiger'sche Buchhandlung) Hauptplatz Nr. 2
abgeben.

Unter Einem erlaubt sich das Comité bekannt
zu geben, dass es sich angelegen sein lässt, dieses
Fest zu einem glänzenden zu gestalten. Die Vor-
bereitungen zu diesem Feste sind im vollem Gange,
und giebt sich das Comité alle Mühe, damit dieses
Veteranen-Kränzchen seinen Besuchern die vollste Be-
friedigung gewähre. 81—2

Um ein leicht verzeihliches Vorurtheil unserer
tanzlustigen Damenwelt zu brechen, versichern wir,
dass unsere Veteranen nicht etwa altersschwache
Herren, allenfalls noch gut genug für den Landsturm
sind. — im Gegentheile, wir finden unter ihnen eine
grosse Zahl blühender Männer, flotte Tänzer, die auch
vor einem Sturm auf ein Frauenherz nicht zurück-
scheuen und den Damen gegenüber durchaus nicht
Veteranen sind.

== **Zu verkaufen** ==
sind circa 74—3

140 M.-Ct. Heu (Edelfutter)

Anzufragen:

bei **Frau Fehleisen**, Grabengasse 3.

Ein Lehrjung

wird für unser

103—3

Tuch-, Current-, Manufactur- & Modewarengeschäft
sofort aufgenommen.

G. Schmidl & Co. Cilli.

Local-Veränderung.

Wir erlauben uns unseren P. T. Kunden höflichst
anzuzeigen, dass vom 1. Februar l. J. an die Kanzlei unseres
Depots sich in der **Gartengasse, Musterer'sches Haus**
befindet, wohin auch die Bestellungen gefälligst zu richten
sind.

Hochachtungsvoll

Brauerei Farrach.

86—2

Josef Bullmann,

Stadtbaumeister

empfiehlt sein

≡ **Bau- und Baumaterialien-Geschäft** ≡
in Cilli.

Giselastrasse 13, **Baukanzlei**: Giselastrasse 13.

Daselbst werden alle Gattungen Neu- und Umbauten, Renovie-
rungen alter Gebäude, Betonierungen, Canalbauten etc.
zur soliden und billigsten Ausführung übernommen, sowie auch
Pläne und Kostenvoranschläge angefertigt.

100—3

Local-Veränderung.

Allen meinen hochgeehrten P. T. Kunden diene zur ge-
fälligen Kenntniss, daß ich wegen unangenehmer Nachbarschaft
meine Wohnung nebst Werkstätte mit heutigem Tage in die

Rathausgasse Nr. 4,

Nauch'sches Haus

verlegt habe, und bitte alle Bestellungen gütigst dorthin richten
zu wollen.

Hochachtungsvoll

CARL RESSNER, Damenkleidermacher.

90—1

Am 7. Februar 1891:

o Gewerbe-Kränzchen o

in den unteren Casino-Lokalitäten.

Jene P. T. Familien, welche aus Ver-
sehen noch keine Einladung erhalten
haben und eine solche wünschen, wollen
gefälligst ihre w. Adresse in der Pa-
pierhandlung **Rakusch** bekanntgeben.
Das Comité. 88—1



MARIAZELLER Magentropfen

berichtet in der Apotheke zum Schutzengel des
C. BRADY in Kremsier (Mähren),
ein altbewährtes und bekanntes Heilmittel von anregender
und kräftigender Wirkung auf den Magen bei Ver-
daunstörungen.
Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke und Unterschrift.
Preis à Flasche 40 kr., Doppelflasche 70 kr.
Bestandtheile sind angegeben.
In Apotheken erhältlich.